

Einzelne mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dabbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., resp. der Stempelgebühren 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Marienthal bei Herrn J. Stels, Buchhändler; in Sibiry bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasatz bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, oder der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 189.

Hermannstadt, Mittwoch den 17. August 1887.

103. Jahrgang.

Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der russischen Valuta.

Es fehlt aber auch in Russland nicht an Leuten, die, wie die Anhänger der inflationistischen Lehren in Amerika und Deutschland, der Ansicht sind, daß eine weitgehende Entwertung der Landesvaluta gar kein Unglück, ja eigentlich ein erstrebenswerthes Ziel sei. Im Lager des Herrn Rasloff ist man den auf weitere Herabdrückung des Rubelcurses gerichteten Bestrebungen russischer Speculanten gar nicht gram, und die russischen Agrarier sollen mit Sehnsucht den Zeitpunkt herbeiwünschen, in dem der Rubel 150 Pfennige gilt. Wenn man nur das momentane und einseitige Interesse der russischen Landwirtschaft berücksichtigt, so sind solche Anschauungen allerdings erklärlich. Der Kurs des Rubels stellt uns dar, wie hoch das Ausland die russische Geldeinheit seinerseits in Gold tagirt, oder, was thatsächlich daselbe bedeutet, wie hoch in Russland das als bloße Waare betrachtete Gold sich nach dem inländischen Preismaß stellt. Der uneinlösliche Papierrubel ist ein selbständiges, wenn auch schlechtes Geld geworden, in welchem der Preis des Goldes wie der aller anderen Waaren gemessen und ausgedrückt wird. Ebenso wenig nun, wie etwa eine Erhöhung des Eisenpreises stets auch von einer Vertheuerung des Weizens, des Tals und aller übrigen Waaren begleitet wird, sind die Bewegungen des in Rubeln ausgedrückten Goldpreises in Russland mit einer parallelen Verschiebung aller übrigen Waarenpreise verbunden. Das Gold oder die auf Gold lautenden Wechsel haben dort ihre besonderen Preisconjunctionen, die von den Verhältnissen der Zahlungsabläufe dem Ausland gegenüber abhängig sind, die Preise der inländischen Producte aber zunächst unberührt lassen. Wenn also der Rubelkurs von 250 auf 200 zurückgeht, so wird in der That die Kaufkraft des Rubels in Russland gegenüber den einheimischen Waaren und der Lohnarbeit noch längere oder kürzere Zeit ziemlich unverändert bleiben; wer aber im Auslande für 100.000 Mark russische Waaren verkauft, erhält dafür jetzt Gold im Werthe von 50.000 Rubel, während er früher nur 40.000 Rubel eingetauscht haben würde. Es ist also richtig, daß die Entwertung des Rubels zeitweise als eine Ausfuhrprämie für russische Erzeugnisse, insbesondere für russisches Getreide wirkt. Andererseits kommt sie auch einer Verschärfung der Schutzzölle gleich, da das Einkommen der russischen Consumenten in Rubeln im Allgemeinen un geändert bleibt, sie also von den in Gold zu bezahlenden und demnach für sie theurer werdenden ausländischen Waaren weniger kaufen können oder wollen.

Einzelnen Classen mag dieser Zustand zeitweise Vortheile bringen; daß er aber dem Gesamtwohl förderlich sei, wird man von vornherein bezweigen für unwahrscheinlich halten, weil die bezüglichen Folgen des Sinkens des Curses volkswirtschaftlich darauf hinauslaufen, daß Russland im internationalen Handel für eine immer mehr zunehmende Menge eigener Arbeit eine abnehmende Menge fremder Arbeit eintauscht. Uebrigens büßen auch jene zeitweiligen Vortheile für die russische Landwirtschaft nicht überhäuft werden. Die Cursprämie bringt ihr keinen positiven Gewinn ein, sie setzt sie nur in den Stand, in der Billigkeit mit dem amerikanischen und dem inländischen Weizen zu concurrenzen, also mit ihren Preisen weiter herunterzugehen, als ihr sonst möglich wäre. Die Getreidepreise sind daher verhältnismäßig für die russischen Landwirthe ebenso empfindlich gedrückt, wie für die deutschen. Wie aber dann, wenn die Cursentwertung des Rubels allmählich auch die unausbleibliche Rückwirkung auf den allgemeinen Verkehrswert und die inländische Kaufkraft des Rubels ausübt? Wenn zunächst die Preise der Unterhaltsmittel der besitzenden Classen, dann die Löhne der gewerblichen Arbeiter und durch die Rückwirkung der letzteren auch die der landwirtschaftlichen Arbeiter in ihren Nominalbeträgen steigen? Dann werden die Produktionskosten der Ausfuhrwaaren erhöht, ohne daß die Preise

derselben entsprechend steigen, weil nunmehr die Cursprämie verschwindet und die Erhöhung der Ausfuhr auf den inländischen Markt drückend zurückwirkt. Daß aber in der That eine Ausgleichung des äußeren und des inneren Rubelwerthes allmählich eintreten muß, ist klar. Zunächst werden alle vom Auslande bezogenen Waaren, annähernd der Entwertung des Rubels entsprechend, im Preise steigen. Dazu gehören einerseits wichtige Volksgenussmittel, wie Thee und Kaffee, andererseits für Russland unentbehrliche Holz- und Hilfsstoffe der Industrie, und auch trotz aller Schutzzölle noch Maschinen und Werkzeuge in bedeutendem Werthe. So überträgt sich die Vertheuerung wenigstens theilweise schon unmittelbar auf die gewerblichen Producte.

Die Einfuhrerschwerung durch den niedrigen Rubelkurs in Verbindung mit den hohen Schutzzöllen bewirkte allerdings, daß die meisten Fabricate im Inlande hergestellt werden, aber doch nur zu erhöhten Preisen, da die Produktionsbedingungen für sie in Russland nun einmal ungünstiger sind, als in anderen Ländern. Die Ausdehnung der industriellen Production aber bedingt — wie die „Schl. Ztg.“ im Verfolg ihrer Behandlung dieser Frage ausführt — eine vermehrte Nachfrage nach Arbeitern, die schließlich auch eine wenigstens nominelle Erhöhung der landwirtschaftlichen Löhne herbeiführen muß. Auch die Steuern müssen selbstverständlich allmählich mit den Preisen aller Bedarfsgegenstände für militärische und sonstige Verwaltungszwecke in die Höhe gehen und schließlich wird auch eine Aufbesserung der Beamtengehälter nicht zu vermeiden sein. Dazu kommt der Cursverlust bei der Verzinsung der Goldanleihen, der schon 1885 mit 35/2 Millionen Rubel im russischen Budget stand. Dieser allgemeine Vertheuerungsproceß, durch den die anfangs vorhandene Cursprämie für die Ausfuhrwaaren aufgehoben wird, tritt erfabrungsmäßig um so schneller ein, je härter und rascher ein Papiergeld sich entwerthet, am raschesten und intensivsten aber dann, wenn in Kriegszustand, also bei allgemeiner Unsicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, vielleicht bei allgemeinem Mißtrauen, neue Papiergeldemissionen gemacht werden. Unter solchen Umständen würde ja ohnehin der russische Ausfuhrhandel stark beeinträchtigt sein und wahrscheinlich die ganze Reihe der schlimmen Folgen der inländischen Werthverminderung des Rubels ohne alle Ausgleichung alsbald sichtbar werden. Aber wäre es nicht eine herrliche Zeit für die Schuldner, insbesondere für die verschuldeten Grundbesitzer, wenn der Rubel nicht nur im Curs, sondern auch in seiner inländischen Kaufkraft auf 1 Mark fielen, während man doch berechtigt bliebe, alte Schulden aus der Zeit, da die gesetzliche Geldeinheit beinahe dem Thaler gleichstand, mit diesem Zwangspapiergeld zu seinem Nennwerth abzutragen? Thatsächlich würde, je rascher sich die fallende Bewegung des Rubels geltend, je unfeiner jede Schätzung seines künftigen Wertes und je größer also das mit allen Geldgeschäften verbundene Risiko würde, um so höher der Zinsfuß steigen, um so mehr die Creditlosigkeit zunehmen, um so gewaltiger der Umsturz und die Verschlebung aller bestehenden Vermögensverhältnisse werden. Die verschuldeten Grundbesitzer aber würden bei diesen Zuständen weit mehr Aussicht haben, durch Zinserschöbungen und erworbenen Creditnehmern ruinirt zu werden, als alte Schulden abtragen zu können.

Kurz, für Russland würde eine Kriegperiode mit fortschreitender Entwertung der Valuta, eine Periode gemaltamer Vermögensverschlebung und Produktionsstörungen werden, die zu einer Zerrüttung seiner ganzen mühsam erworbenen wirtschaftlichen Cultur führen und dem Wohlstand des gütigsten Bodens bereiten könnte. Handelt es sich für ein Volk um seine Existenz und seine höchsten nationalen Güter, so mag es wagen, einen Krieg mit Papiergeld zu führen, wenn ihm eben keine andere Wahl bleibt; in jedem anderen Falle aber ist die Verbindung von Krieg und Papiergeldwirtschaft das Erzeugniß eines verwegenen Reichthums, der sich zumal für Russland noch schlimmer rächen würde, als für irgend eine andere Großmacht.

Politische Uebersicht.

Am 12. d. waren es acht Jahre, daß in Oesterreich das Cabinet Taaffe an's Ruder gelangte. Aus diesem Anlasse bringen die Wiener Regierungsblätter elegische Artikel über das eben so große, wie bekannte Genie des leitenden Staatsmannes und benützen die Gelegenheit, um die gerade jetzt wieder concessionshungrig gewordenen Geister zu warnen, sie mögen es nicht zum Aeußersten treiben, denn wenn das Cabinet Taaffe nicht mehr wäre, wohin käme es mit der czechischen Herrlichkeit? Das brave „Fremdenblatt“ nennt den Grafen Taaffe in naiver Bewunderung eine „Specialität“, wie etwa eine auf dem Seil volligende Velocipedistin oder einen in Frauenkleidern sich producirenden männlichen Sopranänger. Die „Specialität“ des Grafen Taaffe besteht nach dem genannten Blatte in der geschickten Umschiffung der zahllosen Klippen österreichischer Verhältnisse, immer „über den Parteien“ schwebend, wie ein holder Cherub. Nun, Graf Taaffe hat es in der That verstanden, die österreichischen Selaven durch fortwährende Concessionen zu zeitweiliger Herrseligkeit zu bewegen, aber eben die gegenwärtigen vehementen Angriffe wegen der Maßnahmen in der Mittelschulfrage beweisen, daß die czechische Freundschaft in dem Momente aus dem Leim gehen würde, wo Graf Taaffe wirklich — „über den Parteien“ regieren wollte.

Das czechische Entrüstungs-Tabor gegen den Minister Gautsch (wegen dessen Erlasses über die Auflassung mehrerer Mittelschulen), welches für den 28. d. nach Gradiß einberufen war, wurde verboten.

Minister-Präsident Rouvier acceptirte den Vorsitz bei den Banketen der Syndicate der Spielwaarenfabrikanten und Juweliere von Paris am 18. d. und wird bei dieser Gelegenheit eine große politische Rede halten.

Den Bemühungen der beiderseitigen Diplomatie ist es gelungen, ein Nachlassen der Spannung in den Beziehungen zwischen Frankreich und England zu bewirken. Da Lord Salisbury sich jetzt minder unverdrossen zeigt, kann man bei einigem guten Willen, der sowohl bei Frankreich, als auch beim Sultan vorhanden ist, zu einem befriedigenden Arrangement gelangen. Es ist möglich, daß die französischen Unterhändler für den Abschluß eines französisch-italienischen Handelsvertrages von practisch erfahrenen Handelsbeiräthen begleitet sein werden.

Königin-Regentin Christine ist in San-Sebastian eingetroffen. General Cornut begrüßte die Königin namens der französischen Regierung und drückte deren Wünsche für das Wohlergehen der königlichen Familie, für das Gedeihen Spaniens und für die Aufrechterhaltung der ausgezeichneten Beziehungen zwischen beiden Nationen aus.

Komarow's „Swjet“ schlägt folgende Lösung der bulgarischen Frage vor: Es wäre notwendig, daß Russland sofort nach dem Rücktritte der jetzigen Regentenschaft und stattgefundenen Neuwahlen den Mächten die Union Bulgariens und die Befreiung desselben von allen Beziehungen zu der Pforte proponiren würde. Sobann könnte Russland seinen Candidaten für den Fürstenthron nennen, wenn überhaupt ein Fürst in Bulgarien notwendig ist. Allein es gibt noch eine einfachere Lösung der Frage, die noch mehr das Band zwischen den flamm- und glaubensverwandten Russen und Bulgaren festigen würde und das wäre: eine solche Verbindung zwischen Russland und Bulgarien herzustellen, wie sie zwischen Schweden und Norwegen oder Oesterreich und Ungarn besteht. Dies sei natürlich erst nach der Proclamation der bulgarischen Unabhängigkeit möglich.

Das von dem Prinzen Coburg bei seiner Wiener Abreise veränderte Circular an die Mächte lautet: „Als die große Sorbanje in Tirnova mich einstimmig zum bulgarischen Fürsten wählte,

Feuilleton.

Heimlos.

Roman von Th. Aymar. — (12. Fortsetzung.)

„Herr Schreiber, ich gebe Ihnen zwei Mark, damit müssen Sie sich aber bezahlen erklären. Ich würde Ihnen schon das Geschriebene lassen, wenn es mir nicht daran läge, daß meine Schwester alle die wichtigen Nachrichten schnell von mir erhalte.“

Die letzten Worte waren der Alten kaum entfahren, als sie sich plötzlich unsanft berührt und im nächsten Moment draußen auf den Corridor hinausgesetzt fühlte. Sie hörte noch, wie die Thüre von drinnen verriegelt wurde, einige hastige Schritte durch's Zimmer, dann wurde Alles still. Und sie stand hier draußen in einer Finsterniß, daß sie nicht einmal den Treppenaufgang finden konnte. Kein Ruf, kein Droben von ihrer Seite, daß er, wenn sie in der Dunkelheit die Treppe herunterstürzte, dieses zu verantworten habe, bewegte Marbre, sich noch einmal sehen zu lassen, oder eine Antwort vom Zimmer aus zu geben. So blieb Rose nichts Anderes übrig, als sich, jeden Augenblick einen Hinabsturz befürchtend, an der Wand nach dem Treppengeländer hinaufzusetzen. Tief aufatmend langte sie endlich unten an und schritt nun hastig durch den rauhen Abend davon. Erst, als sie sich schon lange auf der Straße befand und bereits dem Hause des Medicinalraths nahe war, fiel ihr der Gedanke plötzlich mit Centnerlast auf die Brust, daß sie um keinen Preis der Welt ihren Brief dem tolen Schreiber lassen dürfe, wie sie sich auch gleichzeitig jählings erinnerte, daß der Rath erst heute Früh Vera zu Marbre geschickt habe. D, daß sie daran nicht gedacht, als der Portier des Hauses auf ihre Frage nach einem in der Nähe wohnenden Schreiber sie zu dem tolen Copisten in der Tischlergasse geschickt hatte. Himmel! Wenn ihre Herrschaft Kenntniß von dem Brief erhielt, den sie jenem Manne dictirt? Was sollte dann werden? Sie mußte den Brief

haben und wenn sie dem tolen Schreiber auch die dreißig Mark geben sollte. Von diesem Gedanken, den ihr die Furcht eingegeben, getrieben, wandte sie plötzlich ihre Schritte, um sogleich in das dunkle Haus in der Tischlergasse zurückzutreten, trotz Sturm und Wetter. Und endlich war das Ziel wieder erreicht. Einer Blinden gleich, tastete sie sich die morliche Treppe empor. Jetzt — sie war oben; sie suchte mit ausgestreckten Händen nach der Thür von Marbre's Zimmer. Aber wie sie auch pochte, brühen regte sich Nichts. Sie rief laut, daß sie den Preis für den Brief bezahlen wolle, daß sie das Geld schon in der Hand halte. Doch keine Antwort erfolgte. Indeß sie war entschlossen, nicht zu weichen. Der tolle Schreiber sollte sie noch kennen lernen. Er sollte erfahren, daß sie noch zäher sein könne, als er, denn sie war jetzt fest gewillt, nicht früher vom Fied zu gehen, als bis Marbre ihren Brief entweder verbrannt oder ihr ausgiebigt haben würde.

Inzwischen vermisste im Hause auf dem Winterplatz nur die Dienerschaft die ungewöhnlich lange Abwesenheit der alten Haushälterin, die gegen die Abendzeit sonst nie auszugehen pflegte.

Die Näthin, welche sich den ganzen Tag meist in ihrem eigenen Zimmer aufgehalten, wußte nicht einmal, daß ihre Haushälterin das Haus verlassen hatte. Die stets umsichtige, pflichtgetreue Hausfrau hatte heute kaum ihrer Obliegenheiten gedacht, sondern ihr ganzes Denken gehörte Kurt und Vera. Vorherrschend hatte sie sich aber damit beschäftigt, wie sie es anstellen sollte, um das Mädchen, welches ihr in ihrer Verzeugschuld heute so freudbestrahlend entgegengetreten war, wieder mit sich zu verfühnen. Wie hatte sie dieses Mädchen gekränkt, und Alle hatten immer an ihr gerühmt, daß sie keinem Herzen ein Wehe zu bereiten fähig sei. D, daß doch kein Mensch auf seinen Charakter stolz werde, wenn er einmal etwas Besseres gethon hat, als Andere. Tiren und Fehlen sind der Besonnenheit und Ruhe gar zu leicht am nächsten. So hatte auch sie gefehlt und hatte nun schwer daran zu tragen. Und noch war ihre Last eine leichte. Noch war sie voller Hoffnungen, Vera in's Haus und zum Glücke heimzubringen. Als es endlich dunkel geworden war, rüftete sie sich in aller Stille und ohne Beihilfe einer Dienerin zum

Ausgange, obgleich das Unwetter draußen noch eben so tobte. Mit aller Vorsicht gelangte sie unbemerkt aus dem Hause und auf die Straße, ohne zu sehen, daß sich ihr Weg mit einem Herrn kreuzte, der gerade über den Platz geschritten kam, vor ihrem Hause stehen blieb und die Glocke zog. Den öffnenden Portier fragte der Einlassbegehrende, ob hier der Baron Kurt von Wollen wohne und ob er diesen Herrn sogleich sprechen könne. Als der Portier die erste Frage bejahte, andererseits aber Anstand nahm, dem Fremden den Eintritt in's Haus zu gestatten, weil der Baron nur selten Besuche empfangt und bisher niemals am Abend jemand bei sich gesehen habe, den er nicht kenne, da wurde der Fremde ungeduldig. Im nächsten Moment hatte er ein Blatt Papier aus seinem Notizbuch gerissen, einige Zeilen darauf geschrieben und kurz und herrlich dem Portier befohlen, das Papier dem Herrn Baron zu überbringen.

Einige Minuten später befand sich der Unbekannte in einem eleganten Vorzimmer, wo ihm der Baron von Wollen gleich darauf aus einer Seitenhür entgegentrat.

Der Schein der großen, hell brennenden Aftalampe fiel auf das Gesicht des Fremden.

„Mein Herr, auf dem mir überfannten Zettel machen Sie sich anheißig, mir Etwas von großer Wichtigkeit mitzutheilen?“

„So ist es, Herr Baron,“ entgegnete der Fremde mit werthlich zitternder Stimme.

„So reden Sie, mein Herr!“

„Die Angelegenheit ist in so weit von großer Wichtigkeit, Herr Baron, als sie eine Dame betrifft, gegen welche niedrige, listige Anschläge im Werke sind!“

„Mein Herr, ich verstehe Sie nicht!“

„Vielleicht werden Sie es bald, wenn ich Ihnen sage, daß Sie diese Dame kennen und lieben!“

„Mein Herr,“ kam es schwer über Kurt's Lippen. „Sie kennen die Dame, welche — welche ich liebe?“

„Ich kenne sie, denn mein Name ist Marbre!“

erklärte ich der den Wahlact überbringenden Deputation: Ich erkenne den Sultan als Suleran an und will vor einer definitiven Beschlußfassung die Antworten der Signatarmächte auf das Rundschreiben der Pforte abwarten, worin die Pforte meine Wahl denselben zur Kenntnis brachte. — Aus diesen nur officiell mitgetheilten Antworten konnte ich constatiren, daß keine der Großmächte und Regierungen eine Feindseligkeit gegen meine Person bezeugte und daß, wenn auch Verschiedenheiten in der Anschauung sich kundgeben, diese sich auf die Legalität der erwähnten Sobranje, demnach auf eine Frage beziehen, welche die inneren Angelegenheiten Bulgariens betrifft und nur den gewählten Fürsten berührt. Als ich dem bulgarischen Volke versprach, ihm den Beweis meiner Ergebenheit zu geben, wenn der Moment hiezu gekommen sein werde, entschloß ich mich, den Verweissungsschrei einer Nation zu erhören, die nichts verlangt als zu leben und sich innerhalb der Grenzen der Verfassung friedlich zu entwickeln. Ich bin abgereist, um die Gesichte eines wackeren Volkes in die Hand zu nehmen, dem ich zusage, mein Leben seinem Glücke und seiner Wohlfahrt zu weihen. Ich nehme Besitz vom bulgarischen Thron, auf welchen mich die Stimme der Nation berufen, mit dem festen Entschlusse, an der Consolidirung der Ordnung und des Friedens zu arbeiten und in der unerschütterlichen Hoffnung, der Sultan werde, indem er sich beilliebt, meine Wahl zu bestätigen, die Krisis in Bulgarien beenden zu wollen. Im Vertrauen auf die Heiligkeit der Sache, die ich in die Hand genommen, sowie auf meine ehrsüchtigen und loyalen Absichten habe ich die feste Hoffnung, daß der Allmächtige meinen Entschlusse segnen und mir bei der Erfüllung meiner Aufgabe helfen werde. Ebnenthal, am 11. August 1887.

Nubar Pascha hat während seines Aufenthaltes in London die Genehmigung der englischen Regierung für mehrere Anträge gewonnen, welche bezwecken, die ägyptische Verwaltung von auswärtigen Einflüssen unabhängiger zu machen und den einheimischen Gerichtshöfen einen weiteren Wirkungskreis einzuräumen. Desgleichen soll es Nubar gelingen sein, während seiner Durchreise durch Paris mit der französischen Regierung bezüglich der Personalfragen beim internationalen Arel-Gerichtshofe eine Vereinbarung zu erzielen. — Mittels vicelöniglichen Erlasses wurde die Einberufung der ägyptischen Nationalversammlung, welche Anfangs August zusammentreten sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben. — Aus dem Sudan wird gemeldet, daß der Emir von Berber, Mohammed el Geiz, vom Nachfolger des Mahdi seines Postens entbunden wurde. Sein Nachfolger zeichnet sich durch Grausamkeit und Bedrückung der Bevölkerung aus und soll in kurzer Zeit von den nach dem Sudan kommenden Karawanen an 100.000 Maria-Theresia-Thaler Weggeld erpreßt haben.

Die neuerdings aus Afghanistan eingetroffenen Nachrichten lauten dahin, daß die Herrschaft Abdurrahman Khan sehr bedroht ist und kaum mehr lange Zeit dauern dürfte. Da Englands Verpflichtungen gegenüber Afghanistan erlöschen, falls Abdurrahman verjagt wird oder stirbt, und andererseits zwischen Rußland und England eine Verständigung über Centralasien erzielt worden ist, glaubt man, daß bei einem Sturze Abdurrahman Khan's England und Rußland einverständlich zu einer Besetzung Afghanistans schreiten würden. Dies sei auch die eigentliche Bestimmung der ansehnlichen Truppenmacht, welche England gegenwärtig an der afghanischen Grenze concentrirt hat, während irrthümlich geglaubt wurde, daß dieselbe den Zweck habe, Abdurrahman Khan im Nothfalle gegen innere oder äußere Feinde beizustehen.

**Katloff's Erbschaft.**

Was Katloff in dem letzten Jahre an Haß gegen Deutschland und das Deutschthum ausgesät, das hofft seine Partei, wenn jetzt auch ihr Weiter zu ewigen Wüden eingegangen ist, nachträglich zu ernten. Noch mehr aber hoffen darauf die Panlawisten. Wir führen die Besten besonders an, denn Katloff selbst war nimmer ein Panlawist, wenn er demselben auch in letzter Zeit mit seinem Deutschthum und seiner Franzosen-Verherrlichung stärksten Vorwurf leistete. Katloff war nur Nationaltruffe.

Diesen Umstand beuteten jene Hejorgane, noch ehe ihr Verbündeter unter der Erde, nach Möglichkeit aus. In hochtrabenden Worten wurde sofort auf die bei Katloff's Hinsehen zu Tage getretenen Sympathien Frankreichs für Rußland hingewiesen. Man that so, als ob man auch in der deutschen Presse Lobhymnen auf den großen Moskauer erwartete hätte.

Wenige Monate zuvor waren die Spalten eben dieser jetzt Katloff freundlichen Blätter noch mit häßlichen Artikeln gegen ihn gefüllt. Sie häßten, beschönten und — beneideten den starren Reactionär, der ihnen oft genug die berühten Wahrheiten in's Gesicht schleuderte und, wenn ihm etwas nicht paßte, auch denselben schroffen Ton ungeheuer gegen die Regierung ansetzte, ansetzen durfte. Erst der plötzliche Umschwung, der sich in seinen Ansichten vollzog, sein Wüthen gegen das Ausland, sein Zickzackeln mit Frankreich bildete die Brücke von ihnen

„Marbre? Der Schreiber, den der Herr Medicinalrath heute erwarten sollte?“ fragte Kurt überaus.

„Derjelbe, Herr Baron!“ entgegnete der Greis.

„Und dennoch verlangten Sie jetzt mich zu sprechen?“

„Ja, ich will nur mit dem Manne sprechen, der Fräulein Heimlos heute Morgen in der Tischergasse mit einer Umarmung empfing und —“

„Mein Herr!“ unterbrach Kurt, dies Mal stolz und im Tone der Würde, den Sprechenen. „Sie zwingen mich, Sie aufzufordern, mir zu gestehen, welche ein Interesse Sie an Fräulein Heimlos und mir nehmen und was Sie überhaupt zu mir fährt?“

„Auf Alles soll Ihnen Antwort werden. Hören Sie mich an! Als ich Fräulein Heimlos heute sah, — zum ersten Male im Leben erblickte — da war es mir, als ob eine geliebte Todte vor meinen Augen wieder lebend stände. Der weiche Ton ihrer Stimme drang so tief in meine Seele ein, daß es mir war, als spräche wieder ein geliebtes Wesen zu mir, dessen Mund längst, längst verstummt ist!“

Der Greis schwieg und senkte schwermüthig das Haupt auf die Brust. Aber auch Kurt war innerlich tief bewegt und konnte seine Augen kaum noch von dem vor ihm Stehenden abwenden. Wer war dieser sonderbare Greis? Wenn ihn der Name nicht verwirrt hätte, so würde auch er beinahe an eine Vision geglaubt und diesen Mann für einen vom Orabe Erstantenen gehalten haben.

„Herr Baron,“ begann Marbre nach einer Pause, während welcher Kurt ihn unausföhrlich beobachtet hatte, mit mehr Fassung von Neuem, „nach Dem, was ich Ihnen mitgetheilt, werden Sie begreifen, weshalb ich mich für die junge Dame interessire und mir ihr Wohl am Herzen liegt. Sie selbst sagte mir, daß sie eine Waise sei und ganz allein in der Welt dasiehe!“

„Das Erstere mag zutreffen, das Zweite sicherlich nicht. Fräulein Heimlos wird binnen Kurzem meine Gattin werden!“

„Ihre Gattin? Sie, Baron Kurt von Welsen, könnten daran denken, eine Bürgerliche, ein Mädchen ohne Familie zur Frau zu nehmen?“

„Herr Marbre, selbst das regte Interesse für meine Braut und für mich gestattet Ihnen nicht, in diesem Tone zu mir zu sprechen,“ wies Kurt sein Gegenüber von Neuem stolz zurück. „Was könnte Sie überhaupt berechtigen, meine Handlungsweise in Zweifel zu ziehen?“

„Nicht die Bräute, Herr Baron, denn seit ich vor Ihnen stehe, sind alle meine Zweifel geschwunden. Von anderer Seite beforderte ich das Schlimmste — Alles!“

zu ihm hinüber und ließ Katloff in eine recht schlechte Gesellschaft geraten.

Wodurch eigentlich sich dieser Umschwung bei ihm und seiner „Moskowskaja Wjedomosti“ vollzogen, darüber schwebt momentan noch ein gewisses Dunkel. Nicht wenige glauben, daß vielleicht bei dem bevorstehenden Proceß gegen die „Nowoje Wremja“ wegen Verleumdung des deutschen Militärbesolmüchtigten, Oberlieutenant v. Willaume, etwas Klarheit auch in diese Angelegenheit kommen werde; doch ist das nur eine Vermuthung, und seine Verbündeten geben sich die größte Mühe, allein seine Ueberzeugungstreue als die Ursache hinzustellen.

Stetig machte aber seine plötzliche Schwelung sogar viele seiner bisherigen Parteigänger, die von einem französischen Bündniß ebenso wenig, ja noch weniger wie von irgend einem anderen Bündniß wissen wollten. Sie hielten sich an Katloff's ehemaligen Grundsatze, der wollte Aktionsfreiheit für Rußland forderte und jedwedes bindende Abkommen mit anderen Staaten als schädlich verwarf.

Daß die russische Nationalpartei durch seinen Tod einen herben Verlust erlitt, bedarf keiner besonderen Betonung; in einer Beziehung ist Katloff für sie ja unersetzlich, denn kein einziger Journalist, ja keine einzige Persönlichkeit existirt, die gleich ihm Einfluß in den höchsten Sphären hatte und so, wie er, mit dem Kaiser stand. Eine einzelne Persönlichkeit, die sein Banner aufnehmen könnte, existirt denn auch nicht, doch es liegt Wahrscheinlichkeit in den Worten, die heute mit Bezug hierauf die „Nowoje Wremja“ spricht: „Die Waise wird es thun, welche von Katloff's Ideen durchdrungen ist.“ — und selbstverständlich werden die Panlawistenblätter dabei gründlich helfen.

Gesagt wird also sicherlich auch fernherin werden, und der Beweis dafür ist jetzt schon da; aber ein hochwichtiges Moment darf nicht übersehen werden: den andersdenkenden leitenden Kreisen ist es fortan viel leichter gemacht, diesen Haß nach Bedürfnis zu zügeln. Eine directe Aufhebung gegen Regierungsmaßnahmen, welche Katloff öfters wagte, wird keinem jener Heßblätter ungestraft durchgehen. In dieser Beziehung vermag kein einziges russisches Blatt die Erbschaft der „Mosk. Wjeb.“ zu übernehmen, deren Stern in allerneuester Zeit so wie so im Sinken war.

Günstiger, als auf rein politischem, liegen die Chancen der Nationalpartei auf religiösem Gebiet. In stiller, aber desto verbissener Weise führt Herr Pobedonossjew den Kampf gegen Alles weiter, was nicht auf's griechische Kreuz schwört, in erster Linie gegen das Lutherthum, aber auch gegen die Katholiken und Juden. Herr v. Pobedonossjew erfreut sich auch hohen Ansehens und Vertrauens bei seinem kaiserlichen Herrn, aber die überzeugende Art, mit der Katloff seine Pläne zu fügen und für sie an allerhöchster Stelle Propaganda zu machen wußte, geht ihm vollkommen ab. Sein Hauptverbündeter ist die religiös-orthodoxe Strömung, welche am Hofe selbst herrscht.

Doch kehren wir zu Katloff zurück, dessen Tugenden jetzt wie vorher schon erwähnt, auch alle diejenigen Blätter preisen, die ihm oft genug feindselig gegenüberstanden haben. Die großen Lobpreisungen übergehen wir, um einmüthig Interessante aus seinem Jugendleben der „Nowoje Wremja“ nachzuerzählen.

Im Jahre 1847 betrat Katloff zum ersten Male das Rathgeber der Moskauer Universitäts, um über Bogal und Psychologie zu lesen. Ein hochgewachsener blondin, circa 30 Jahre alt, schlank und schmächtig gewachsen, müdete er mit seinen klugen, ruhigen, hellgrauen Augen die versammelten Hörer. Vielen derselben war er persönlich bereits bekannt, noch mehrere kannten ihn von seinen kritischen Arbeiten her; auch seine in Versen verfaßte Uebersetzung von „Moses und Julie“ hatte schon zahlreiche Leser gefunden. Die slavischen Kreise sahen damals schon auf Katloff, als auf eine bedeutende Kraft. Er hatte stark arbeiten müssen, denn er war noch ganz arm. Immerhin aber hatte die gute Honorirung seiner Arbeiten es ihm möglich gemacht, zwei Jahre im Auslande zu reisen und zu studiren. Die Behauptung, daß Katloff diesen Aufenthalt in Deutschland, Frankreich und Holland von einem staatlichen Stipendium bestritten habe, ist falsch.

In seiner vorerwähnten ersten Vorlesung verglich er den denkenden Menschen mit einer Persönlichkeit, die einen Stein aus einer Schleuder wirft. Entweder fliege der Stein über das Ziel hinaus, oder er falle vor demselben nieder, oder aber er treffe sofort das Ziel. Er setzte ausdinerlich, daß es am schlimmsten sei, über das Ziel hinaus zu schießen, denn bei einem zu kurzen Wurf könne der Schleuderer die Sache leicht besser machen u. s. w.

Katloff, der eine originelle Vortragsgabe besaß, zog damals täglich mehr Zuhörer heran, doch nur zu bald mußte er seiner Kränklichkeit wegen die Vorlesungen ganz aufgeben, die in Summa kaum die Zahl von 20 Überschriften haben mögen. Doch hatte ihm diese Zeit genügt, um einen großen Kreis Verehrer um sich zu schaaren, aus denen sich später seine Mitarbeiter rekrutirten.

Im Jahre 1849 übergab der Curator Rasimoff dem jungen Professor die „Mosk. Wjeb.“, damals noch ein dem Staat gehöriges Blatt. Ein Gehalt von wenigen hundert Rubeln und eine Wohnung von zwei Zimmern waren Alles, was Katloff für die Leitung des Blattes bezog. So ging es ihm denn auch herzlich schlecht, und sein älterer Bruder Metobius, der Gerichtssecretär war, mußte öfters aushelfen. Aber alle Ueberredungskünste, die dieser wie auch seine Mutter anwandten, um ihn zum Eintritt in den Staatsdienst zu bewegen, fruchteten nichts. Er lehnte auf das Entschiedenste diese Zumuthung ab. Der Kreimrieg kam heran, und nach ihm begann West-Europa in scharfen Artikeln gegen Rußland vorzugehen, das auch durch die revolutionären Blätter Alexander Hergens, besonders durch den „Kolokol“ und „Kabar“, energisch angegriffen wurde. Da übernahm Katloff den „Muskli Weitnik“ und trat speciell den revolutionären Ideen entgegen. Man wurde immer aufmerksamer auf ihn, aber die pecuniären Sorgen wollten trotz alledem nicht schwinden. In dieser Beziehung trat erst ein entscheidender Umschlag ein, als er 1861 die „Mosk. Wjeb.“, nun nicht mehr Staatseigenthum, pachtete und seine eigentliche Kampferiode begann.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 17. August.

— (Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. k. und l. apostolischen Majestät) ist heute Requite in Begleitung der Musik des 82. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld. Hierzu rückt die Musik sammt den Tambouren des Regiments in Parade-Adjutirung um 8 Uhr Abends von der großen Infanterie-Kaserne mit klingendem Spiele durch die Heltauergasse vor die Wohnung Sr. Excellenz des Herrn Corpscommandanten H. M. Baron Schönfeld ab, wo sie die Volkshymne und noch drei Stücke vorträgt, hierauf wird durch die Sotors-, Reispser-, Fleischer- und Mühlgasse zur großen Infanterie-Kaserne abmarschirt, vor welcher das Spiel abgeblasen wird.

Morgen Früh rückt die Regiments-Musik von der großen Infanterie-Kaserne aus unter klingendem Spiele durch die Heltauergasse bis auf den großen Ring und nimmt von dort den Weg durch die Reispser-, Bah-, Salz-, Elisabeth-, Schmied-, Fleischer- und Mühlgasse. Gleichzeitig, das heißt um 5 Uhr Früh, fährt auch eine leichte Batterie des Corps-Artillerie-Regiments Nr. 12 am großen Exercierplatze — Front gegen die Stadt — auf und löst daselbst 24 Kanonenschüsse in entsprechenden Intervallen. Morgen, 9 Uhr Früh, wird durch den Militärpfarver eine feierliche Feldmesse auf dem großen Exercierplatze celebrirt werden, zu welcher alle in und um Hermannstadt dislocirten

Truppen unter Commando des Herrn Oberst Freiherr Pach zu Hanseneim und Hohen-Eppau, Commandant der 32. Infanterie-Brigade, ausrücken. Die nicht mit der Truppe ausrückenden Generale, berittenen Stabs- und Ober-Officiere, dann die zum Debonnanzdienste bestimmten Subalternofficiere und Unterofficiere versammeln sich um 8 1/2 Uhr Früh vor der Wohnung Sr. Excellenz des Herrn Corps-Commandanten.

Die Aufstellung auf dem Exercierplatze wird folgende sein: I. Treffen: 32. Infanterie-Brigade (k. ung. 1/23. Landwehr-Bataillon, 4. Bataillon des 31. Inf.-Regts., 82. Inf.-Regt., Infanterie-Cadeten-Schule, Musik.) Commandant: Oberst v. Tschubulz. II. Treffen: Husaren-Regiment Nr. 3. Commandant: Oberst von Bürger. III. Treffen: Sanitäts-Abtheilung Nr. 22, Corps-Artillerie-Regiment Nr. 12, Batterie-Division Nr. 23. Commandant: Oberst Musil. Die Infanterie und Cavallerie nehmen in entwickelter, die Artillerie und Train-Truppe in geschlossener Linie Aufstellung.

Um 9 Uhr Früh nimmt Sr. Excellenz der Herr Corpscommandant H. M. Freiherr v. Schönfeld die Parade ab. Nach beendeter Befichtigung des letzten Treffens leiten sämtliche Truppen die vorgeschriebene Ehrenbeziehung, wobei die Musik die Volkshymne spielt. Die vorgeschriebenen 24 Kanonenschüsse (je 8 Schuß nach jeder Generaldecharge) wird eine leichte Batterie des Corps-Artillerie-Regiments Nr. 12 in der südöstlichen Ecke des Exercierplatzes abgeben.

Sollte wegen ungenügender Witterung die Ausrückung auf dem großen Exercierplatze entfallen, so findet in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche ein feierlicher Gottesdienst statt.

Nachmittags 1 Uhr ist im Gesellschaftshausaale Festmahl, anläßlich dessen beim Trinkspruche auf Seine Majestät 24 Kanonenschüsse gelöst werden. Während des Festmahles spielt die Musik des 82. Inf.-Regiments.

— (Festgottesdienst.) Zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Seiner k. und apostolisch k. Majestät findet morgen 10 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche Festgottesdienst statt.

— (Personalnachricht.) Seine Hochgeborenen der Herr Obergespan Graf Andreas Bethlen ist gestern zu kurzem Aufenthalte hier eingetroffen.

— (Zwei goldene Ohrringe) wurden einem in der Langgasse spielenden Kind von unbekanntem Täter aus den Ohren genommen und entwendet.

— (Spät, aber doch.) Juon Popa Luca hatte vor einem Jahre verschiedene Diebstähle verübt und war nach Rumänien entflohen. Unwiderstehliches Heimweh und die Voraussetzung, daß das Geschehene bereits vergessen sein dürfte, bewogen ihn, nach Unter-Stebe zurückzukehren. Er rechnete ohne das gute Gedächtniß der Freier Gendarmerie, denn diese hob ihn aus dem kaum warm gewordenen Neße und übergab ihn dem Hermannstädter l. Bezirksgerichte.

— (Gebirgsparthe.) Drei bis noch unbekannt Langfinger nahlen auf der „Praesbe“ dem Constantin Weteman und Dumitru Denkenz aus Gzood je 1, dem Simon Barb 2 Schöpfe, dem Stefan Barb — gleichfalls aus Gzood — einen Pelz, Kukuruz und Wehl.

— (Aus den heimischen Wäldern.) Die sechste Curliste aus Esfil-Tusnad vom 7. d. weist 358 Parteien mit 835 Personen aus.

— (Ruhr.) In Aljo-Nakos sind neuerlich 3, in Cuculata ebensoviele Personen an der Ruhr gestorben, im ersteren Orte befanden sich am 10. d. noch 8, im letzteren 5, in Ut-Bogat 3 Ruhrtrank.

— (In Streisford) war bis zum 10. d. der Stand der Blatterkranken 22.

— (Brandchronik.) In Suzd erlitt der dortige Einwohner Adam Hudra durch Schadenfeuer einen Verlust von 288 fl.

— (Einreiger.) Juon Rektus aus Wölz scheint ein gemüthlicher, zugleich aber auch recht dummer Dieb zu sein. Am zweitorigen Sonntag war's, da kam Rektus in den Hof des Martin Mathes und zog die Magd eines Nachbarn in's Gespräch, erfuhr von derselben, daß Mathes sammt Weib in der Kirche seien, ging fort, kam aber bald mit einem Korb zurück, setzte sich auf diesen unter dem offenen Stubenfenster des Mathes, stieg dann durch's Fenster, öffnete die Truhe, stahl 27 fl. und entfernte sich. Er hat seinen dummen Streich jetzt vor dem Districtsmartener l. Bezirksgerichte zu verantworten.

— (Würger.) Am 25. v. erhielt Anna Karacson in Magarci einen sonderbaren nächtlichen Besuch. Ein Mann stieg durch's Fenster in die Stube, kam auf ihr Bett zu und begann sie zu würgen. Zum Glück kam die Schwester der Bedrohten aus der Nachbarstube nach Hause und pochte heftig an der Thür, worauf der Würger durch das Fenster das Weite suchte. Anna Karacson hatte in dem nächtlichen Besucher den Magarci Einwohner Astenie Holcica erkannt. Dieser hatte in Erfahrung gebracht, daß Karacson seinem Geweibe aus Rumänien vor wenigen Tagen Geld geschickt hatte. Auf dieses mochte er es abgesehen haben, wofür er nun beim Agnetzler l. Bezirksgerichte brummt.

— (Schwammgericht.) Der 14-jährige Sohn Zacharie des Georg Bontea aus Ober-Romana zündete während des Viehwiedens auf der „Colibe“-Höhe Feuer an, um an demselben in Gesellschaft seiner Kameraden Joffi Juonescu und Joffi Turcie Schwämme zu braten. Als er sich bückte, um einen Schwamm von der Kohle abzunehmen, erhielt er einen Schlag auf's Hinterhaupt, in Folge dessen er am nächsten Tage starb. Der Todtschläger war der 15-jährige Nymez aus Ober-Romana. Er hatte die That aus Rache verübt, weil Zacharie, als sie zusammen zur Weide ritten, mit seinem Stock das Pferd des Nymez berührt hatte, das Pferd schau ward und den Reiter abwarf. Der zwanzigjährige Joffi Juonescu reizte ihn, Rache zu nehmen und warf ihm den Knittel zu, mit welchem er den verhängnisvollen Stieb führte. Nymez gesteht die That, Juonescu leugnet, daß sich um Worte ertheilt zu haben. Beide befinden sich beim Sankanger l. Bezirksgerichte.

— (In Neu-Sink) erbrachen Diebe die Kammer des Bukur Flucus und nahlen Gegenstände im Werthe von 70 fl. Wegen Verdachtes, diesen Einbruchdiebstahl verübt zu haben, wurden der Feldhüter Juon Surbu und der Zigeuner Juon Serclan dem Gerichte angezeigt.

— (Auf der „Carabia“-Alpe) confiscirte die Unterparajer Gendarmerie in der Hütte des Schaffirten Bukur Zlius 1 Jagdgewehr, eine Felsflasche, ein Pulverhorn und eine Kapselflasche. Die Gegenstände rühren von den Räubern her, welche sich unlängst in Fogaraser Gebirge aufgehalten hatten. Der genannte Schaffirt floh, als er die Gendarmen nahen sah, über die Grenze.

— (In Skore) wurde ein aus Rumänien heimgekehrter Pferde-dieb festgenommen.

— (Die Geschenke des deutschen Kaisers.) Aus Gastein schreibt man: „Unter den Gegenständen, die der deutsche Kaiser hier eingekauft, befindet sich auch ein mächtiger Arbeitkorb, der gänzlich aus Edelweiskörnern zusammengesetzt ist und den der Monarch für seine Gemahlin bestimmte. Der Korb ist aus Draht geflochten und innen mit herrlichem grünen Moos belegt. Teller und Schüsseln aus Edelweiß hat der Kaiser auch für die übrigen Damen seines Hauses bestimmt. Ein Kofferchen, hinter dessen Glaswänden gepreßte Alpenblumen sichtbar sind, gehört für die Großherzogin von Baden, während eine Schmuckkammer für den ältesten Urenkel bestimmt ist.“

— (Ein riskantes Geschäft.) Prinz Ferdinand von Coburg wollte sich vor seiner Abreise nach Bulgarien — so erfährt die „N. fr. Pr.“ — bei einer deutschen Versicherungsgesellschaft mit einer combinirten Todes- und Lebensfall-Polizze auf 800.000 Mark versichern. Die Gesellschaft, das Misco süßchen, erbot sich zu einer Polizze auf 300.000 Mark. Durch die Abreise des Fürsten wurden die Verhandlungen unterbrochen. Bei derselben Gesellschaft hatte sich seiner-

zu Hansen- rigade, aus- berittenen be- stimmten Ubr Früh mandanten. : 1. Treffen: 4. Bataillon ulc. Musik.) en-Regiment : Sanitäts- rie-Division d Cavallerie geschlossener

zeit Alexander Battenberg mit 350.000 Mark versichert. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland stornirte er das Geschäft theilweise, indem er den Versicherungsbetrag verminderte. — (Für den Sohn.) Aus Lourdes wird geschrieben: In einem der ersten Hotels uneres Wallfahrtsortes wurden für die Herzogin Clementine von Coburg Zimmer bestellt, die demnächst hierher kommen will, um für das Wagnis ihres Sohnes den Schutz der Muttergottes zu erlangen. Die Herzogin wird im strengsten Incognito erscheinen und sich nur kurze Zeit hier aufhalten. Vor der Reise nach Lourdes will die hohe Frau noch einige österrreichische Wallfahrtsorte besuchen und überall große Spenden hinterlegen, auf daß auch die Kirche und die Armen sich ihrem Flehen und ihren Gebeten anschließen. In Lourdes wird die Herzogin eine silberne Krone spenden, die auch bereits bei einem Pariser Juwelier bestellt worden. — (Die Hotelrechnung für den Kronprinzen.) Nachträglich wird eine Episode von der Reise des Kronprinzen Rudold in Galizien mitgetheilt. Der Kronprinz war in einem Hotel abgeblieben, dessen Besitzer die Gelegenheit weiblich ausnützte und für die Bequartierung des Kronprinzen und seines Gefolges eine ganz enorme Rechnung stellte. Als später eine Bauern-Deputation empfangen wurde und der Führer derselben das Concept der Anprache an den Kronprinzen aus der Tasche hervorholte, um dieselbe herabzulesen, sagte der Kronprinz lächelnd zu einem in seiner nächsten Nähe stehenden hohen Würdenträger des Landes: „Der Mann wird wahrscheinlich ebenfalls eine so große Rechnung präsentieren, wie der Wirth.“ Glücklicherweise handelte es sich jedoch, wie schon erwähnt, nicht um eine Rechnung, sondern um das Concept einer Anprache. Zu der Umgebung des Kronprinzen erregte diese Episode eine sehr heitere Stimmung. — (Der Angler.) In Budapest hat vor Kurzem zwischen zwei Kaufleuten ein glücklicherweise unblutiges Duell stattgefunden, dessen Ursache überdies lustiger Natur ist. Herr S. ist ein ertragreicher Freund des Wassersports aller Art, ganz besonders aber des Vergnügens der Fischerei. Er hat bereits an den Gestaden der Adria wie am Strande des Rattogot seine Angeln ausgeworfen. In diesem Jahre gestatteten ihm seine Geschäfte keine längere Reise nach irgend einem Seeufer; um aber doch seines Vergnügens nicht ganz und gar verlustig zu gehen, nahm er seinen Sommeraufenthalt mitten in der Donau, auf der Margaretheninsel. An der oberen Inselspitze gibt es, der Westseite zugewendet, eine stille Bucht, wo dem Freunde der Fischerei nicht selten eine ganz erkleckliche Ausbeute an „Weißlingen“ winkt, ja zuweilen sogar ein von den mächtig rudernden Dampfmaschinen verführter Karpfen anbeißt. An dieser kühlen, lauschigen Stelle sitzt nun Herr S. Tag für Tag vom Comptoirsfluß oft bis Mitternacht und „steht nach der Angel ruhsvoll“ — zum nicht geringen Verdruss einiger, gleichfalls auf der Insel wohnenden Freunde, die an dem ertragreichen Fischer einen „Bierchen“ beim Königrußen verloren sehen. Die Passion des Herrn S. brachte besonders Herrn M. bemaßen in Hitze, daß er beschloß, den Fischer von seiner Leidenschaft gründlich zu curiren. Auch seinerseits mit einer langen Angelgerte bewaffnet, schlich er sich jüngst in einer dunklen Nacht an den Stanplatz des Herrn S. heran, zog, ins Gebüsch gebückt, dessen Schnur behutsam an sich, manipulierte eine Minute lang an der Angel herum und ließ dieselbe dann mit Gelat ins Wasser zurückplumpfen. „Jetzt hat einer angebissen!“ frohlockte Herr S., zog energisch an und schnellte aus der Donau einen — marinierten Hering empor, ein Prachtexemplar eines ausgewachsenen Milchners, so appetitlich, wie er nur je in eine Tonne gepfercht worden. In der Gesellschaft gab es großes Hohn, Herr S. aber behauptete stief und fest, ihm sei mit dem Scherz eine Injurie angethan worden, die nur mit Blut gesühnt werden könne. — (Goldagio in Rumänien.) Der „Num. 11.“ berichtet: „Das Goldagio hat den Höhepunkt der Handels-Calamitäten im All-gemeinen und für die Einzelnen, welche in auswärtigen Beziehungen stehen, erreicht, da in Bukarest jetzt drei verschiedene Arten von Agio existiren, und zwar für Napoleons, für Imperials und für türkische Viras. Bei den Imperials und den Viras variirt das Agio zwischen 15% und 16 Percent, für die Napoleons zählt man eine Extra-Differenz von 20 Bani per Stück, so daß sie 1 Percent mehr beträgt. — (Der Nachlaß eines Millionärs.) Der vor wenigen Wochen in Hamburg verstorbene Schiffshändler Volken hat seinem Geschäftspersonal 90.000 Mark hinterlassen, woran nur diejenigen participiren sollen, welche mindestens fünf Jahre in dem Geschäft angestellt waren. Für milde Stiftungen sind 36.000 Mark ausgesetzt, die nach dem Ermessen der Witwe vertheilt werden sollen. Die Stempelabgabe für den Gesamtnachlaß ist vorläufig auf 75 Millionen Mark entrichtet. — (Einen hochinteressanten Fund) hat, wie man der „Magdeb. Ztg.“ aus Göttingen schreibt, Herr Professor v. Koenen, der Geologe und Mineraloge der dortigen Hochschule, geborgen und den Schätzen des Göttinger Museums einverleibt. Von Arbeitern in den Sandsteinbrüchen des nahen Hahndehales bei Rörtzen war ihm die Kunde gegangen, daß man auf ein versteinertes Thier gestoßen sei. Sofort brach er mit seinen Assistenten auf, um den Fund einzuholen. In einer meterbreiten Spalte des Sandsteinfelsens fand man bedeutende Reste eines fossilen Knochengeriüthes von Rhinoceros antiquitatis, gut erhaltene Beinnothen und Rippen, sowie namentlich eine Reihe von gewaltigen Wirbeln und Zähnen, letztere noch mit Zahnschmelz überzogen. — (Im Nachlasse Karl Maria v. Weber's.) so berichtet die Wiener „Dtsch. Ztg.“, befindet sich der Entwurf zu einer komischen Spieloper, deren Stoff dem spanischen Leben entnommen ist. Der Text ist vollständig für drei Acte vorhanden, die Composition aber blieb unvollendet. Weber führte nämlich im ersten Acte nur die Singstimmen aus und gab hier und dort Andeutungen, wie er die orchestrale Begleitung dachte. Vom zweiten Acte componirte er eine einzige Nummer und der dritte Act ist gänzlich ungerührt. Alle Kennner, welche die vom lebenden Enkel des Componisten sorgsam gehütete Handschrift einsehen, waren entzückt von dem urwüchsigem Humor und der lebensfrischen Comit, welche sich im Text und den musikalischen Andeutungen Weber's ausdrücken. Der Nachkomme Weber's gab die Opernblätterstücke auch schon verschiedenen Componisten, von denen er glaubt, daß sie das von Weber Begonnene zu Ende führen könnten, mit der Aufmunterung, das nachgelassene Werk zu vervollständigen und in seines Meisters Geiste zum vollen Leben zu erwecken. Immer aber mißglückte der Versuch. Da lernte der Enkel Weber's, der in Dresden lebt, im verfloffenen Winter den nach Leipzig als zweiten Kapellmeister neben Rütich an das neue Stadttheater berufenen jungen Wiener Musiker Wapler kennen. Wapler erhielt nun von dem Enkel Weber's ebenfalls das alte Opernfragment mitgetheilt. Er machte sich mit großer Lust an die Arbeit und soll bereits den ersten Act vollständig ausgeführt haben; er hofft nun auch den zweiten und dritten Act mit Benutzung hinterlassener Romanzen Weber's ganz im Sinne des Meisters fertig zu stellen. Das ganze Werk ist von der Direction des neuen Leipziger Stadttheaters sofort nach Anhörung des ersten Actes zur Aufführung angenommen worden. — (Ein Dekret verfaßt.) Vor einigen Wochen kam nach der Stadt Romens ein österrreichischer Unterthan, Namens Pellenmann, und logirte sich im Hause Partenewitsch ein. Der Zweck seines Kommens war, Pläne jener Ortlichkeiten des Podoler Gouvernements aufzunehmen, in welchen Militär liegt. Es gelang ihm, sich mit dem Schreiber des Proviand-Magazins, Namens Kreminski, zu befreunden, der für Abl. 24 es übernahm, der Grenzplan der vom russischen Militär besetzten Ortlichkeiten zu liefern. Die Geliebte Kreminski's,

Olga Blachotnjul, rieth ihrem Geliebten, die Pläne zu verbergen und sie selbst verdeckte einen fast fertigen Plan auf dem Friedhofe, indem sie ihn in der Erde vergrub. Die Polizei erhielt jedoch Kenntniß davon, nahm eine Untersuchung in der Wohnung des Schreibers vor, fand aber Nichts. Der Schreiber gestand jedoch seine Schuld und wurde der Plan aufgefunden. Der Schreiber sowie Pellenmann sind verhaftet. — (Eine lustige Steeple-Chase) hat dieser Tage in Nürnberg stattgefunden. Dort wurde nämlich einem jungen Mann durch den Gerichtsvollzieher ein Velociped unter dem Peibe weggepfändet. Die Festjagd, welche der Mann des Gesetzes hinter dem Radfahrer her anstellte, wäre wohl ohne Erfolg geblieben, wenn nicht eine holprige Strecke im Straßenpflaster denselben zu langamerem Fahren gezwungen hätte. So gelang es dem Verfolger, den Radfahrer einzuholen und fliegenden Athems das bekannte Zettelchen auf das Gefährt zu kleben. Wohl aber übel mußte nun der Radfahrer abhngen und trüben Auges zusehen, wie sein edles Stahlroß von dannen geführt wurde. — (Adelina Patti,) die berühmte Sängerin, ist vor vierzehn Tagen dem Director Mappleton, der mit ihr für mehrere Gastrollen abgeschlossen, noch am ersten Abend entflohen, weil Mappleton es unterlassen, ihr das zweite Auftreten im Vorhinein zu bezahlen. Der Director hat nicht nur Frau Patti auf Schadenersatz in der Höhe von 10.000 Pfd. Sterling geklagt, er erzählt auch in den Zeitungen seine Capricienzüge derselben. So verräth er, daß sich jeder Director in Europa verpflichten muß, der Künstlerin, wenn sie an seiner Bühne gastirt, drei große Blumenspenden per Abend zu reichen; diese Blumen aber müssen von dem Gärtner der Künstlerin bezogen und um den — dreifachen Preis bezahlt werden. Ferner erzählt Mappleton, er sei verpflichtet gewesen, die Hotelrechnungen der Künstlerin zu zahlen, dabei waren ausdrücklich zwei Flaschen Vorbezug für das Diner und zwei Flaschen Champagner für das Souper bedungen. In letzterer Zeit hat jedoch Frau Patti aus Gesundheitsrückichten auf den Genuß geistiger Getränke verzichtet, traf jedoch mit den Hoteliers ein Abkommen, nach welchem diese die Weine trotzdem auf die Rechnung setzten und ihr den erhaltenen Betrag ausbezahlen sollten. — (Bou langer und die Kartenschlägerin.) Der „Figaro“ erzählt, eine Kartenschlägerin wäre acht oder zehn Wochen vor dem Sturze des Cabinets Goblet in ein bescheidenes Haus beschieden worden, wo der General Bou langer sich in Civil von ihr wahrsagen ließ. Aus den Linien seiner Hand erkannte sie, der Mann mit dem schönen blonden Barte sei ein höherer Officier, er befinde sich in einer unterhofft glänzenden Stellung, werde aber nicht mehr lange darin verharren. „Lassen Sie sich dies aber nicht zu Herzen gehen“, fuhr die Hege fort, „Sie werden später noch einen viel höheren Rang erklommen. Sie werden den Thron streifen“ (sic!). Als man der Nachfolgerin der Mademoiselle Genormand nachher entdeckte, wem sie die Schleier der Zukunft gelüftet hatte, sagte sie: „Dann habe ich wohl gethan, daß ich Ihnen nicht Alles offenbarte, denn in seiner Hand steht geschrieben, daß er eines gewaltigen Todes sterben wird.“ Kurze Zeit traf der General Bou langer bei einem gemeinsamen Freunde mit dem Professor Charcot zusammen. Dieser, dessen hypnotische Experimente in der Gegenwart La Salpetriere berühmt sind, glaubt nicht an elektro-magnetische Erscheinungen, welche den Verstand des Besiehenden überschreiten, willigte aber doch darein, eine anwesende Somnambule mit dem damaligen Kriegsminister in magnetische Verbindung zu setzen. Der General Bou langer war äußerst erregt und gespannt auf das, was er nun hören würde. Die Somnambule weisagte ihm ebenfalls seinen nahen Sturz, den tumultuarische, aber unblutige Volksbewegungen begleiten würden, und fügte hinzu: „Ich sehe einen großen Umsturz kommen. Es ist entsetzlich. Franzosen und Deutsche können nicht Frieden halten, ein Krieg wird zwischen ihnen ausbrechen, aber sie allein werden darin verwickelt sein. Das Alles wird noch vor dem 28. März des nächsten Jahres geschehen. (Es war Ende März dieses Jahres.) Der Krieg wird länger als sechs Monate und weniger als acht wahren“, antwortete die Seherin auf die dringenden Fragen des Generals. „Siege und Niederlagen werden durchsichtbar abwechseln, schließlich werden die Franzosen, von dem General Bou langer geführt, triumphiren. Was sie aber auch thun mögen, sie werden den Rhein nicht überschreiten, wo der Friede unterzeichnet wird. Jenseits des Rheins gewähre ich Revolutionen, gebrochene Kronen, gestürzte Throne (sic!). Und diesseits? — Diesseits wird der streitige General zum Staatsoberhaupt, zum Präsidenten ausgerufen, er wird der Erste im Staate sein!“ (Natürlich!) Der General war diesen Worten mit höchster Spannung gefolgt. „Wer möchte behaupten“, schließt der „Figaro“, daß Bou langer, durch das Wunderbare, das Uebernatürliche verlockt, seinem Stern vertrauend und geneigt, widerholten Prophezeiungen Glauben zu schenken, nicht aus dieser Zuerst die nöthige Philosophie schöpft, sich stützen zu lassen, nicht zu widerstehen, ungeachtet der Aufforderungen seiner Anhänger, zugleich aber auch die nöthige Pfüffigkeit, um die öffentliche Meinung mit seinem Thun und Lassen unaufhörlich zu beschäftigen!“ — (Ein verurtheilter Millionär.) Die Frau des bekannten Moskauer Millionärs Morosow, reichte bei dem Petersburger Gerichte eine Klage ein, worin sie sagt, daß sie seit April 1885 sich von ihrem Manne, R. W. Morosow trennte und seit dieser Zeit nicht mit ihm zusammengelebt habe. Sie habe nun in Erfahrung gebracht, daß ihr Mann im December 1885 in Petersburg im Hotel „Frankreich“ mit der Lieutenant's-Gattin Waskijewa gemeinsam gewohnt, und dieselbe als seine Frau eingetragen habe. Die Waskijewa und der Millionär Morosow wurden zu zweimonatlichem Arrest verurtheilt. — (Nachschmenswert.) Die Bauern der Ortlichkeit Gramsden, Gouvernement Plesand, verpflichteten sich gegenseitig auf Ehrenwort, keine geistigen Getränke zu sich zu nehmen. Als Strafe für die erste Uebertretung wurde ein Rubel, für die zweite zwei Rubel etc. festgesetzt. Die Strafgelder sind für die Errichtung einer Bibliothek bestimmt. — (Tabakmonopol in Rußland.) Das russische Finanzministerium beauftragte den Staatsrath Miropolski, beaufsichtigung der Tabakmonopols Daten über den Zustand der Tabakproduction in Südrußland zu sammeln. — (Zu dem Eisenbahnunfall in Illinois) werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das Unglück trug sich in der Nähe der kleinen Stadt Chatsworth in Illinois zu. Der Zug fuhr durch einen Weizenfeldtriet, in welchem in letzter Zeit mehrere Brände stattgefunden hatten; die über einen breiten Bach führende Brücke, welche passirt werden mußte, war ein gewöhnlicher Holzbau. Der Locomotivführer sah, daß die Brücke Feuer gefangen hatte, aber es war bereits zu spät, um den Zug zum Halten zu bringen. Die erste der beiden vorgezogenen Locomotiven hatte die verhängnisvolle Stelle passirt, und als gerade die zweite darüber hinwegrollte, brach die Brücke zusammen. In das entsetzliche Getöse der sich in einander bohdrenden Wagen mischte sich ein einziger fürchterlicher Wehgeschrei. Von den 16 Waggons des Zuges stürzten sich die zehn ersten über der zweiten Locomotive — die erste wurde weniger beschädigt — zu einem Trümmerhaufen zusammen, von dessen Beschaffenheit man sich erst einen Begriff machen kann, wenn man hört, daß derselbe nur die Länge zweier gewöhnlichen Personenzüge hatte; auf einen so kleinen Raum waren zehn Waggons und eine Locomotive zusammengedrückt! Wie durch ein Wunder sind dabei noch einzelne der Insassen mit dem Leben davongekommen. In einem vollbesetzten Wagon waren sämtliche Personen zerquetscht, in einem anderen blieb eine Dame am Leben. Einzelne entsetzliche Scenen werden gemeldet; ein Herr, dessen

Frau und Kind getödtet waren, schoß sich angeekts der Leichen seiner Lieben eine Kugel in den Kopf. Einzelne Gliedermaßen lagen massenweise umher, die Verfümmelung der Leichen war zumeist schrecklich. Die Waggons sängen Feuer, doch wurde dieses bald gelöscht. Einige Passagiere wurden auf der Stelle wahnsinnig. Das Elend an der Unglücksstelle — es war überdies Nacht — ward noch dadurch vermehrt, daß bald nachher ein heftiger, zwei Stunden anhaltender Regen niederging. Aus den benachbarten Ortlichkeiten, besonders aus Chatsworth und Piper City eilten bald zahlreiche Menschen zur Unfallstätte und leisteten Hilfe nach Möglichkeit. Die beiden nächsten Eisenbahnstationen und die öffentlichen Gebäude der benachbarten Städte sind in Leichenhallen und Krankenhäuser umgewandelt. Ueber hundert Tode sind schon aus den Trümmern hervorgezogen; von den am schwersten Verwundeten befinden sich, soviel man bis jetzt weiß, ungefähr 25 im Zustande des Sterbens. Namen der Verunglückten sind noch nicht bekannt; die Meldungen laufen überhaupt etwas spärlich ein, weil die Verbindung mit der Unglücksstätte eine ziemlich mangelhafte ist. — (Ein Wort Napoleon's.) Der General Moreau, der bekannte Freund Bichgru's und Gegner Napoleon's, war besonders berührt wegen seiner meisterhaften Rückzüge. Als in der Umgebung Napoleon's einmal Moreau's Erwähnung gethan wurde, sagte der Kaiser ernsthaft: „Gewiß ist Moreau ein bedeutender General“, nickte er lächelnd, „nur hat er mit der Trommel zu viel Neugierigkeit!“ Man hat den Kaiser um Aufklärung über diesen sonderbaren Vergleich und er sagte: „Er, man hört von der Trommel auch nichts, bis sie geschlagen wird.“ — (Vor Gericht.) Richter: Hat das Schaf, das Ihnen gestohlen wurde, vielleicht einen Schnitt, ein Loch oder sonst ein Zeichen an den Ohren? — Kläger: Nein, es hatte weiter keine Zeichen an den Ohren, als zwei schwarze Hinterfüße. Original-Telegramme. London, 16. August. (Ung. T.-C.-B.) Nachrichten aus Simla zufolge starben in den Nordwestprovinzen im Juni und Juli 70.000 Menschen an der Cholera. Konstantinopel, 16. August. (Ung. T.-C.-B.) Die Pforte erklärte in einem Circularschreiben an die Mächte, sie werde sich aller officiellen Beziehungen zu dem Prinzen Ferdinand von Coburg enthalten und wünscht ihre Anschauungen bezüglich der Lösung kennen zu lernen. Tirnova, 16. August. (Ung. T.-C.-B.) Bei dem Bankette der Officiere erklärte Prinz Ferdinand von Coburg, gestützt auf die Armee und das Volk würde er allen inneren, wie äußeren Feinden Widerstand leisten. Marktberichte. Hermannstadt, 16. August. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 4.80, Galtsfrucht, besser, fl. 4.0, mit tierer fl. 4.—, minderer fl. 3.60, Korn, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.10, Gerste, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.—, Hafer, besser fl. 2.10, mittlerer fl. 1.90, minderer fl. 1.70, Runkeln fl. 4.40, Erdäpfel fl. 1.50, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 13.—, Schmalz fl. 12.—, Weispolnisch fl. 10.—, Schwarzwaldschmalz fl. 8.—, Erbsen, per Liter 14 kr., Binsen 17 kr., Äpfeln 7 kr., Birne 10 kr., Fein, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.40, ungebundenes fl. 1.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 50 kr., Seite 25 kr., Rindfleisch 36 kr., in der Wittelsbont 40 kr. Schäßburg, 16. August. Weizen per Hektoliter fl. 5.30 bis 6.20, Galtsfrucht fl. 4.— bis 4.40, Korn fl. 3.40 bis 3.60, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 2.10 bis 2.40, Runkeln fl. 4.— bis —, Bohnen fl. 3.— bis —, Erdäpfel fl. 1.50— Erbsen per Kilo 20 kr., Binsen 24 kr., Birne 9 kr., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 16.— Schmalz fl. 13.—, Weispolnisch fl. 12.—, Schwarzwaldschmalz fl. 10.—, Unschlittkerzen per Kilo 40 kr., Seite 25 kr., rohes Unschlitt 21 kr., Rindfleisch fl. —.90, Schweinefleisch 70 kr., Rindfleisch 36 kr. Fremden-Liste vom 16. August. Hotel Neubirrer. Dr. Kobint, Regimentarzt, Kobacs, Generalmajor, Balzbauer, Rosenberger, Kaufleute, von Budapest; Alois Kolantay, Thierarzt; Matejky, Rentier, von London. Hotel Kaiserlicher Kaiser. Julius Horvath, Architect, von Klausenburg; L. Binder, Grundbesitzer, von Klein-Ludos; Michael Wachsman, Notar, von Seiden; Johann Müller, Rentenan, von Hammsdorf. Hotel Weiker. Domianovich, Kaufmann, von Giurgiu; Lutz, Kaufmann, von Rimnik; Sulann, Grundbesitzer, von Panceln. (Eingefendet.) MATTON'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk. erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest. (159) 17—30 Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16 August 1887. Ung. Goldrente 6% 100.70, 4% 87.50, Papierrente 87.50, Eisenbahn-Anlehen 150.50, Dtsch. I. Emiffion St.-Dblig. 98.—, II. —, 1878er Staats-Dblta. 114.50, Grundbesitzungs-Dbligat. 104.25, Prämient., Dblig. m. Verz. 104.25, Landes-Banct. Grundbesitz. Dblig. 104.25, Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verz. 104.25, Siebenb. Grundbesitz. Dbligat. 104.50, Kronl.-Klatten. —, Ung. Heilungsb.-Dbligat. 100.—, Ungarische Prämien-Lose. —, Lebensversicherungs- u. Siegeb.-Lose 124.75, Dtsch. Staats-Schuld in Papier. —, 81.50, Dtsch. — in Silber. —, 82.75, Dtsch. Goldrente. —, 112.75, 1869er Staats-Anlehen. —, 136.—, Ung. Kreditbank-Aktien. —, 288.50, Dtsch. Kredit-Aktien. —, 282.60, Silber. —, R. I. Ducaten. —, 5.95, 20 Francs-Stücke. —, 9.96, 100 Mark Deutsche Reichswährung 61.60, Kronen (für beizunom. Wechsel) 126.— Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16 August 1887. Ung. Goldrente 6% 100.70, 4% 87.50, 5%-perzentige Papierrente. —, 87.40, Ung. Eisenbahn-Anlehen. —, 150.50, Dtsch. I. Emiffion St.-Dblig. 98.20, II. —, 114.—, Ung. Grundbesitzungs-Dbligat. 104.50, Ung. Grundbesitz.-Dblig. mit Verz. 104.50, Landes-Banct. Grundbesitz. Dblig. 104.25, Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verz. 104.25, Siebenb. Grundbesitzungs-Dblig 104.40, Kronl.-Klatten. —, 104.75, Heilungsb.-Dbligat. —, 100.50, Ungarische Prämien-Lose. —, 121.50, Lebensversicherungs- u. Siegeb.-Lose 124.50, Dtsch. Staats-Schuld in Papier. —, 81.50, Dtsch. — in Silber. —, 82.80, Dtsch. Goldrente. —, 113.25, 1869er Staats-Anlehen. —, 135.75, Ungar. Kreditbank-Aktien. —, 288.—, Dtsch. Kredit-Aktien. —, 282.30, R. I. Ducaten. —, 5.96, 20 Francs-Stücke. —, 9.96, 100 Mark Deutsche Reichswährung 61.57, Kronen (für beizunom. Wechsel) 125.85, Dtsch. Staatsrente, 5%, bezugslos 96.46

Fahr-Ordnung auf den Linien der k. u. n. Staats-Eisenbahnen. (Giltig seit 1. Juni 1887.)

1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Bredeal - Putarech. a) Personenzug: Abgang von Budapest 1 Uhr 32 Min. Nachm.; Abgang von Großwardein 7 Uhr 11 Min. Abends; Abgang von Klausenburg 10 Uhr 34 Min. Abends. ...

Personenzug: Abgang von Kronstadt 7 Uhr 20 Min. Abends. Abgang von Klausenburg 10 Uhr 34 Min. Abends. Abgang von Bredeal 10 Uhr 34 Min. Abends. ...

Mittags. Abgang von Klausenburg 8 Uhr 5 Minuten Früh. Abgang von Bredeal 8 Uhr 5 Minuten Früh. ...

Sz. 5648 1887. [576] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, kapcsolatban a 3619/1886. sz. végzéssel, hogy Halbreich Izidor végrehajtató 26 frt. 71 kr. követelés-hátralék kielégítése végett a végrehajtást szenvedő ifjabb Schuszter Mihály nevén álló, a vurpodi 243 sz. tjkvben A. + 1-8, 10-13, 15-22, 27, 29, 31-33, 40-44, 46-52, 54-58. r., 423, 424, 822, 997, 2690, 2842, 2843, 2960, 3459, 3542, 3896, 3995, 4154, 4268, 4269, 4469, 4704, 5548, 7627, 8529, 8821, 9094, 9174, 9191, 9366, 9371, 9435, 9478, 9676, 10078, 10079, 10169, 10170, 10295, 10313, 10679, 10835, 11036, 11037, 11104a, 11104b, 11105, 11451, 11451a, 11452, 11857, 12229, 12314, 12380, 12403, 12319, 13618, 13862, 14062, 14373, 14968, 15006, 15255, 15447, 15716/1, 15717/1, 10137. helyr. sz. és az Olariu Juon és neje nevén a vurpodi 560. sz. telekjegyzőkönyvben A. + 12072. és 16564. hr. sz., — a Bonea Nicolai és neje nevén álló 1148. sz. telekjegyzőkönyvben A. + 3. r. 15641 hr. sz., — a vurpodi 1398. sz. tjkvben A. + 1. r. 4390. helyr. sz. Dumitru George és neje tulajdonát képező, és a Fakaasch János nevén a vurpodi 1431. sz. tjkvben A. + 1-3. r. 3633, 9790, és 13757. hr. sz. alatt foglalt fekvőségek 1920 frt. 50 kr. megállapított kiállási árban Vurpod község előjárásági helyiségében 1887. évi október hó 26-ikán, délelőtt 10 órakor, tartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alul is eladatlak.

Venni szándékozók kötelesek a kikiáltási ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kikiáltott kezéhez letenni, kivéve végrehajtatót: 9478. helyrajzi szám alatti fekvő a szolgálomány telerrel együtt adatik el.

A vételért pedig vásárló az árverés napjától számított 30 nap alatt felerészben, más felerészben 45 nap alatt köteles a nagyszabeni m. kir. adó- mint letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérelemmel letéte helyezni 6% kamattal együtt.

Az árverésnek a 3619/1886. szám alatt már megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Vurpod község előjáráságánál megtekinthetők.

A kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóságnak egyes birájától Nagy-Szebenben 1887. évi július hó 28-án.

Sz. 125 1887. [579] 1-1 végreh.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. és 103. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni tekint. kir. törvényszék 1416/1887. számú végzése által „Albina“ nagyszabeni takaré- és hitelintézet végrehajtója javára ujevgyházi Fröhlich János (55) és Höcker Keresztély (139) ellen 137 frt. 50 kr. tőke és ennek járuléka erejéig elrendelt kielégítési végrehajtás alkalmával bíróság 1887. évi július hó 23-án foglalt és 451 frt. 80 krra becsült 4 darab kanca, 3 darab csikó, 3 darab lószekér, egy parasztszánkó 2 darab bivaltében, 11 szekér széna, különbözőféle fa, 1 fábóli csúszék, 2 darab szekrény, 2 darab asztal, 1 falóra, 3 darab fábóli szék, 1 fábóli ágy, 2 darab láda, 1 álvólada, 1 pad és több butorokból álló ingóságoknak nyilvános árverés után leendő eladatlása elrendeltével, ennek a helyszínén vagyis az ujevgyházi község-hivatali irodájában leendő eszközölésére 1887. évi augusztus hó 25-ik napjának d. e. 9 órája határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen az 1881. évi LX.

t. cz. 107. §-a értelmében a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is készpénzfizetés mellett eladtni fognak. Mindazok, kik elsőbbségi jogokat vélnék érvényesíthetni, kereseteiket vagy szóbeli bejelentéseiket az árverés megkezdése előtt bir. végrehajtóhoz adják be. Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő. Kelt Ujevgyházán, 1887. augusztus hó 11-én. Neugeboren, kiküldött bírósági végrehajtó.

Ein Lehrling

finde: Aufnahme in der Eisenhandlung des W. Reissenberger, Hermannstadt, grosser Ring. (515) 8-3

Elegantés Schimmel-Gespann,

5 1/2-jährig, 154 Centimeter, äußerst frohm, vollkommen gesund, sehr gänzig, verzüglich eingefahren, Preis 650 fl., eventuell auch sammt elegantem silberplattirtem Kummel-Gesdir und leichtem halbgedecktem Wagen, Preis dann 1100 fl., steht in Karlsburg (Festung, f. f. Genie-Gebäude) sofort zum Verkauf bereit. Schriftliche Anfragen wollen an die Administration dieses Blattes gerichtet werden. [561] 8-8

Wer seine Stellung verbessern will... Buchführung... Correspondenz, Rechnen etc., Adresse: Abtheilung für briedlichen Unterricht zu ver-langen. „Postfach“ in Wien. (232) 14

Wer etwas zu annouciiren hat, sei es Geschäfte, Waaren, Käufe oder Verkäufe etc. etc., wende sich an das seit 29 Jahren bestehende I. öferr. Annoncen-Bureau A. OPPELIK in Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2. Daselbe besorgt alle Annoncen reell und billigt in allen Zeitungen, Fachschriften und Kalender des In- und Auslandes. Preis-Courant gratis. (129) 12

PHILIPP NEUSTEIN'S Apotheke „Zum heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse Nr. 6. empfiehl dem p. t. Publicum, sowie auch den Herren Aerzten folgende pharmaceutische Specialitäten und hygienisch-toiletische Artikel. Diefelben haben sich in allen geeigneten Fällen als wirksame Heilmittel bewährt, Beweis dessen die zahlreich einkaufenden Dant- und Anerkennungs-schreiben von Privat- und Aerzten. Das p. t. Publicum wird dringend ersucht, nur diejenigen Specialitäten als echt zu acceptiren, welche mit unserer Firma und der Schutzmarke „Heilig. Leopold“ versehen sind. — Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.